

wurden – oder von denen aufgrund anderer Quellen ein Studienaufenthalt vermutet werden kann.

Unbestreitbar ist diese Untersuchung verdienstvoll und bereichert unsere Kenntnisse in vielfacher Weise. Dennoch gibt es einige Kritikpunkte, die aus Sicht des Rezensenten vor allem aus einem resultieren: Die Vf.in will einfach zu viel an Informationen vermitteln! Nicht nur, daß mitunter in der Detailflut der Bezug zum eigentlichen Thema unterzugehen droht und manche Passagen unübersichtlich werden, gerade die nicht unbedingt notwendigen Ausweitungen ziehen auch fast zwangsläufig die Gefahr von lückenhaften Angaben (so ließen sich z.B. S. 63 die Namen schlesischer Studierender an der Universität Padua im 13. Jh. ergänzen) oder Fehlern (S. 30: Keineswegs gehörten alle Oberschlesier der Diözese Krakau an!) nach sich, da natürlich nur ein Bruchteil der jeweils relevanten Literatur herangezogen werden konnte. Gravierender scheint freilich noch ein anderes Problem: die allzu großzügige Definition derer, die als schlesische Studenten zu gelten haben. Ist dies schon bei der Vereinnahmung aller aus der Grafschaft Glatz, der östlichen Oberlausitz, die beide erst in späteren Zeiten mit Schlesien vereinigt wurden, oder dem polnischen Frau-stadt Stammender nicht recht einzusehen – es sei denn, sie hätten sich selbst als *Silesius* bezeichnet –, so ist es vollends fragwürdig bei Personen, die zweifelsfrei nicht aus Schlesien stammten und die erst irgendwann nach ihrem Studium in Italien (eventuell nur: auch) in dem Land an der mittleren und oberen Oder tätig geworden sind (mit Sicherheit haben sich weder Johann Kaspar von Ampringen [Nr. 26; hier einige irriige Angaben zum Lebenslauf] noch Karl von Žerotín [Nr. 1701] – um nur diese beiden Beispiele herauszugreifen – jemals als „schlesische Studenten“ betrachtet!) oder deren Vorfahren zwar aus Schlesien kamen, die aber selbst keinen erkennbaren Bezug mehr zu diesem Land hatten (wie z.B. Wenzel Franz von Tham [Nr. 1488]). Der Hinweis, daß es sich dabei um Personen handle, „deren Bildungs- und Karriereverlauf [...] über die italienischen Universitäten an Ämter und Positionen in Schlesien führten“ (S. 145), vermag hierbei in keiner Weise zu befriedigen. Auch wenn von diesen Einwänden kein allzu großer Teil der erfaßten Personen betroffen ist, so werden davon natürlich doch auch andere Punkte wie Zahlenangaben in den vorherigen Kapiteln berührt. Zweifellos hätten eine sinnvolle Beschränkung und teilweise auch eine bessere Strukturierung dem Opus gutgetan und seinen Wert noch erhöht, denn – um es zu wiederholen – verdienstvoll ist es allemal.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Heidmarie Petersen: Judengemeinde und Stadtgemeinde in Polen. Lemberg 1356-1581. (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 61.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2003. VII, 161 S. (€ 38,-.)

Heidmarie Petersen versteht ihre hier veröffentlichte Dissertation in erster Linie als Arbeit zur Stadtgeschichte: Sie untersucht die Stellung der jüdischen Bevölkerung im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lemberg (1356-1581) und konzentriert sich dabei auf die Rechtsbeziehungen zwischen der Stadt Lemberg – oder genauer: der katholischen Bürgergemeinde und ihrem Rat – sowie der jüdischen Gemeinde innerhalb der Stadt. Zeitlich setzt die Untersuchung bei den frühesten Belegen für jüdische Anwesenheit in Polen ein; den Abschluß bildet das Jahr 1581, welches in der Literatur häufig als „Entstehungsjahr“ des jüdischen Vierländerrates genannt wird und das, der Autorin zufolge, „den Beginn einer überregionalen jüdischen Selbstverwaltung in Polen markiert“ (S. 3). Auch wenn man über die konkrete Jahreszahl für die abschließende Zäsur sicherlich noch diskutieren könnte, problematisch an dem von P. gewählten Zeitabschnitt ist vor allem, daß für diese Epoche keine genuin jüdischen Quellen erhalten sind. Somit bilden neben den allgemeinen Privilegien der polnischen Könige in erster Linie die Akten des Lemberger Rates und – für die zweite Hälfte des 15. Jhs – die gedruckten Burgerichtsakten die wichtigste Grundlage für ihre Analyse.

Die Konzentration auf eine Stadt brachte es mit sich, daß nicht alle Fragen, welche das Thema „Judengemeinde und Stadtgemeinde in Polen“ aufwirft, mit den vorhandenen Quellen hinreichend bearbeitet werden konnten. Die Autorin versuchte daher, den Blick für die Probleme zu schärfen, indem sie an mehreren Stellen Exkurse zur Geschichte der Juden in Krakau, Posen und Lublin bzw. der armenischen Gemeinde in Lemberg in den Argumentationsgang einfügte. Ein solches selektiv vergleichendes Vorgehen kann nicht vollständig befriedigen, denn es setzt voraus, daß die Verhältnisse in den herangezogenen Beispielen im Prinzip mit Lemberg vergleichbar waren und lediglich die glücklichere Einzelüberlieferung dort eine tiefere Betrachtung ermöglichte. Gerade dies ist aber wegen der besonderen Stellung Lembergs nicht ohne weiteres anzunehmen, und das fast völlige Fehlen von neueren Untersuchungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in Posen und Lublin im Untersuchungszeitraum erleichtert die Aufgabe nicht (für Krakau ist der Forschungsstand ein wenig besser, doch fehlen in P.s Studie wiederum Hinweise auf die einschlägigen Arbeiten von Hanna Zaremska).

Andererseits ist es ein unbestreitbares Verdienst dieser Untersuchung, daß die Vf.in bewußt nach methodisch neuen Zugängen zu diesem wichtigen, aber bislang fast völlig vernachlässigten Kapitel der jüdischen wie der stadtgeschichtlichen Forschung gesucht hat. Hier hat sie zu Recht auf die in stadthistorischen Studien meist zu wenig beachteten königlichen Rechtssetzungen verwiesen, welche die Bürgergemeinde lediglich als einen unter mehreren Ansprechpartnern in innerstädtischen Belangen erscheinen ließen. Gut gelungen ist auch die konsequente Verschränkung von „jüdischer“ und „allgemeiner“ Geschichte, welche der jüdischen Geschichte eine neue Perspektive verleiht und die Darstellung wohlthuend von älteren Schilderungen einer *historia lacrimosa* von Verfolgung und Ausgrenzung abhebt.

Der bibliographische Apparat überzeugt durch die Vielsprachigkeit der ausgewerteten Sekundärliteratur (neben polnischen wurden auch die einschlägigen ukrainischen Werke sowie die hebräischsprachige Literatur herangezogen). In einigen Punkten, die am Rande des eigentlichen Untersuchungsgegenstands liegen, wäre jedoch etwas mehr Sorgfalt beim Bibliographieren wünschenswert gewesen. So fehlen (wie erwähnt) Hinweise auf jüngere Arbeiten zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Krakau oder beispielsweise zu den Brakteaten mit hebräischer Umschrift (Marian Gumowski); für viele Leser wäre sicherlich auch ein Verweis auf die erweiterte englischsprachige Fassung des Artikels von Israel Ta-Shma zur Geschichte der Juden in Polen im 12. und 13. Jh. (in: Polin 10, S. 287-327) interessant gewesen.

Halle/Saale

Jürgen Heyde

Metryka Uniwersytetu Krakowskiego z lat 1400-1508. [Die Matrikel der Krakauer Universität aus den Jahren 1400-1508.] Bd. I: Tekst, Bd. II: Indeks. Hrsg. von Antoni Gąsiorowski, Tomasz Jurek und Izabela Skierska. Towarzystwo Naukowe Societas Vistulana. Kraków 2004. LXII, 650 S., s/w Abb., CD-Rom; 767 S.

Die 1364 von Kasimir dem Großen gegründete Krakauer Universität zählt nach der Prager zu den ältesten und traditionsreichsten Universitäten in Mitteleuropa, die im Zuge landesherrlicher Stiftungen errichtet wurden. Allerdings waren die Anfänge eher kümmerlich, erst nach einer neuerlichen Stiftung kann man ab dem Jahre 1400 von einem eigentlichen *studium generale* sprechen. Hier setzen auch die Matrikel ein, die zur wichtigsten Quelle einer Universität zählen. Aus ihnen ist abzulesen, welchen Aufschwung die Krakauer Universität im 15. Jh. erlebte, als aus vielen Regionen Europas Studenten nach Krakau strömten und der Stadt ein internationales Flair verliehen. Auf dem Höhepunkt zwischen 1470 und 1520 zog es nicht weniger als 14 326 Studenten nach Krakau, davon allerdings mehr als die Hälfte aus Polen, Böhmen und Schlesien. Bekanntester Besucher